

# Leipziger Tageblatt

und  
Anzeiger.

Amtsblatt des Königl. Bezirksgerichts und des Rathes der Stadt Leipzig.

N<sup>o</sup> 332.

Mittwoch den 28. November.

1866.

## Bekanntmachung.

Der hiesige Bürger Herr Friedrich Wilhelm Schumann ist heute von uns als Agent der Feuerversicherungs-Anstalt der Bayerischen Hypotheken- und Wechselbank zu München für den Bezirk der Stadt Leipzig, mit Ausschluß der Dresdner Straße, Kurzen Gasse, Antonstraße, des Gerichts- und Täubchenweges, der Salomon-, Inselstraße, Blumengasse, Langen-, Kreuz- und Egelfstraße und des Marienplatzes bis auf Widerruf bestätigt und vorschriftsgemäß verpflichtet worden, wogegen Herr Johann Heinrich Hermann Zaeger diese bisher innegehabte Agentur niedergelegt hat.

Leipzig, am 22. November 1866.

Der Rath der Stadt Leipzig.

Dr. E. Stephani. G. Meckler.

## Sitzung der Stadtverordneten.

Zur heutigen Tagesordnung tritt noch hinzu:

Gutachten des Verfassungs- und Einquartierungsausschusses über  
Militairleistungen und Masseneinquartierung.

## Stadttheater.

Wir erzählten unseren Lesern bereits die Entstehungsgeschichte des Münchner Preisstückes: „Die Amnestie“ (von A. May) und gedachten dabei des besondern Grundes, warum dasselbe dem Publicum der bayerischen Hauptstadt gerade interessant und beziehungsweise erschienen sein müsse. Heute nun haben wir auch aus unserem Leipzig selbst, wo also jene Ursachen nicht mit wirken konnten, den sehr freundlichen, ja durchschlagenden Bühnenerfolg des in Rede stehenden Schauspiels zu registriren. Berhielt sich das ganz leiblich besetzte Haus anfangs still und zuwartend, so fanden wir dies gegenüber einem wohl so ziemlich durchweg noch unbekanntem Autor nur natürlich; nachdem aber für ihn das eigene Wort berechtigt und eindringlich genug plaidirt hatte, da gab das gesammte Auditorium mit offenbarem Vergnügen und in wirklich erwärmter Stimmung ein Urtheil über ihn und sein Product ab, welches uns zu der Annahme berechtigt, letzteres werde in öfteren Wiederholungen steigende Anziehungskraft bewahren.

„Die Amnestie“ ist ein Familiengemälde aus den höheren Ständen mit politischem Hintergrund, doch sorgte der Verfasser tactvoll dafür, daß die der Handlung zur Basis dienende Staatsaction sich bescheiden immer noch dem Rahmen des Genrebildes einordne und nicht allzu „historische“ Dimensionen annehme, sowie daß die treibenden Motive vorwiegend gemüthlicher Art sind und so das Ganze uns menschlich interessirt und ergreift. Die Gesinnung und Lebensanschauung des Autors ist eine würdige und tüchtige: Der Sieg gehört dem Guten und Edlen, den Männern von Ehre und Gewissen, dem die wahre Kraft des Landes und dessen geistiges, wie sittliches Sein und Können repräsentirenden, arbeitsamen und gebildeten, aufgeklärten und vorurtheilsfreien Bürgerthum. Der scenische Aufbau ist ein geschickter, es stört fast keine Länge und der Schluß naht, kaum daß wir es schon dachten.

Einige schwache Stellen in der Entwirrung des recht glaubhaft und gewandt verschlungenen Fadens laufen freilich mit unter; D. will uns die Sache mit dem Secretair und seinem geheimen Sach, so wie mit den nicht sofort beseitigten Documenten doch nicht so ganz scheinen; auch das Verlassen des Archivs von Seiten der Ministerin, während der Präsident darin zurückbleibt, kommt uns nicht so ohne Weiteres denkbar vor. Indessen — diese einzelnen Mängel können uns nicht gegen das Ganze einnehmen und sie betreffen ja auch nur das äußere Gerippe der Handlung, nicht die nähere Ausführung, die fließende Dialogisirung, die wirksame Situationszeichnung und die lebenswahre, in mehreren Hauptfiguren wirklich liebenswürdige und ethisch wie ästhetisch wohlthuende Charakteristik. Vielleicht bringen wir noch einen zweiten Bericht über das Stück, für heute nur noch soviel: die Aufnahme, welche es fand, hat wieder einmal gezeigt, wohin der Zug unserer Zeit geht hinsichtlich der Geschmacksrichtung im Theater. Das Publicum verschmäht es, den Poeten in die Regionen phantastischer Träume und in hyperideale Gedankengebiete zu folgen, es will sich nicht in graues Alterthum zurückversetzen und auch nicht den Fuß in ferne überseeische unbekannte Länder setzen. Die Handlung

soll in der Heimath selber spielen, man will daraus den Pulsschlag der Gegenwart vernehmen, die eigenen Freuden und Leiden sind es, welche das Volk dichterisch geschildert wünscht. Und wer möchte behaupten, daß dieser Trieb der Nation ein verwerflicher und unberechtigter sei? Wir thun es nicht, wir sagen offen und frei: Was ist uns Heluba? und meinen, dabei sei nicht das mindeste Despectirliche! Wenn ein günstiges Geschick der darzubehenden Schaubühne nur mehr der „Amnestie“ ähnliche Producte beschereen wollte! Sie ist ein „Griff ins volle Menschenleben“ und bewahrt von Neuem den Goethe'schen Spruch: „wo ihr's auch packt, da ist es interessant!“ Wenn die Goethe und Schiller uns fehlen, so soll uns saute de mieux auch solch modernisirter Iffland in besserem Sinne, mit der höheren Bildung unserer Zeit in Inhalt und Form und frei von der Sentimentalität und Tugendheiligkeit des Alten, herzlich willkommen sein!

Der Darstellung des May'schen Stückes gebührt fast durchgängig besondere Anerkennung. Im Besitz der dankbaren Rolle war Herr Hod (Tischlermeister Lauter) und man muß gestehen, daß derselbe sich auch nicht ein Titelchen von der freundlichen Wirkung seiner Partie verloren gehen ließ; er spielte ungemein effectvoll und doch ohne jede Uebertreibung, voller Humor, Biederkeit und Wärme. Vortrefflich waren ferner die Herren Stürmer und Deutschinger (Minister und Präsident). Ersterer ein Edel- und Ehrenmann jeder Zoll, letzterer der geschmeidige, aalglatte Höfling, ein schurkischer Intriguant mit den feinen Manieren und Formen eines alten Salanthomme. Die gewinnende Episode des militairisch derben, wackern Generals kam durch Herrn Gitt nicht minder zur vollen Geltung, die Herren Herzfeld (Friedrich Lauter) und Claar (Graf Heimburg) befriedigten, nur Herr Link (Herzog Emil) war nicht, was er sollte. Es thut uns leid, von dem so fleißigen und stets sorgfältigen Darsteller dies sagen zu müssen, aber: ultra posse etc. Derlei Repräsentationsrollen sind nicht seine Sache und speciell für jenen eben erst volljährig werdenden Fürsten ist er auch schon zu alt. Ein Tausch zwischen ihm und Herrn Claar wäre vielleicht erspriesslich gewesen.

So viel von dem männlichen Personal. Was die Damen anlangt, so gebührt der Frau Plittersdorf unser ganzes Lob für die discrete und tactvolle, formell tadellose und innerlich durchempfundene Wiedergabe der klippenreichen Partie der Ministerin. Die Erscheinung war wieder wahrhaft adelig und eine schwarze Garderobe am Schluß rief das bewundernde Erstaunen des ganzen weiblichen Auditoriums hervor. Dagegen gehalten, trug sich Fräulein Götz als Ministerstochter etwas zu einfach bürgerlich. Im Spiel bot letztere, angemessen ihrer Rolle, wieder eine recht verständige und von Nachahmungstalent zeugende Copie der Hedwig Raabe. Zwar klingt Vieles gemacht und matt, und dem Ganzen fehlt der hinreißende Schwung, indessen es wäre unbillig, von Fräulein Götz mehr verlangen zu wollen. Wir würden sogar die Heranziehung jener genialen Künstlerin nicht für passend erachten, brächten die Imitationsversuche unsrer Darstellerin sie uns nicht selber vor das innere Auge.

Dr. Emil Knechtke.